Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 113 (2019)
Heft: 3

Artikel: Karl Barth in den Neuen Wegen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-868059

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Déjà-vu

Karl Barth in den *Neuen Wegen*

Brief an den Theologen Martin Rade

Karl Barth

Das was in diesem Augenblick das vom christlichen Standpunkt aus einzig Mögliche wäre, der unbedingte Protest gegen den Krieg überhaupt und gegen all das Menschliche, was ihn herbeigeführt hat, das wollen Sie gerade jetzt (wann hat es einen Sinn, wenn nicht jetzt? möchte ich fragen) nicht hören, sondern Sie wollen das «Rein-Religiöse» in den Vordergrund stellen, das nach den bisherigen Proben nichts Anderes bedeutet als das Deutsch-Religiöse. Dieser Zusammenbruch vor der «harten Realität» ists, der uns weh tut [...].

Schweigen mit allen religiösen Beziehungen auf das, was die Deutschen jetzt tun müssen, wäre auch ein Protest. Aber nicht Gott in der Weise in die Sache hineinziehen, als ob die Deutschen mitsamt ihren grossen Kanonen sich jetzt als seine Mandatare fühlen dürften, als ob sie in diesem Augenblick mit gutem Gewissen schiessen und brennen dürften. Das nicht! Und gerade das, das gute Gewissen, predigen Sie jetzt, jetzt wo das schlechte Gewissen das christlich allein Mögliche wäre gegenüber der nun einmal vorhandenen weltlichen sündigen Notwendigkeit. Wie soll es mit den Menschen vorwärts gehen, wenn man ihnen jetzt – in diesem furchtbaren Ausbruch menschlicher Schuld – für ihr Tun noch den Trost des guten Gewissens spendet?

● *Neue Wege* 10/1914, S. 429–432.

Gott an der Arbeit: die «sozialistischen Reden» des roten Pfarrers von Safenwil

Peter Winzeler

Es war aus autobiografischen Zeugnissen bekannt, dass dem Safenwiler Pfarrer der Kriegsausbruch 1914 eine «doppelte Enttäuschung» bescherte: einerseits über das «liberale» reformwillige Christentum, andererseits über den Sozialismus der II. Internationale. [...] Im Vorjahr hatte Barth die theologischen Zeitschriften abbestellt, sich nur noch den Gewerkschaftsfragen und Arbeitervereinen zugewandt und ein 61 Grossseiten umfassendes Dossier zur «Arbeiterfrage» erstellt. Damit wollte er ihn aufsuchenden Arbeitern und Genossinnen mit Soziologie, Statistik, Rechtsbelehrung und echtem «Marxismus» – in «allen seinen Konsequenzen» – unter die Arme greifen können. 1914 wird das Pfarrhaus von Barth mit dem Wirtshaus vertauscht, in Blaukreuz- und Arbeitervereinen gegen Spielhöllen und Arbeiterverdummung gerungen sowie um neue «Kräfte» (nicht nur Ideen und Moralen!) für das, was Barth jetzt die «innere Zukunft» des Sozialismus wie des «wahren» Christentums nennt. [...]

Darum: «Ein wirklicher Sozialist muss Christ sein u. ein wirklicher Christ muss Sozialist sein. Der rechte Sozialist [auch er] lebt ‹allein durch den Glauben›.» (Krieg, Sozialismus und Christentum, Dezember 1914) [...] «Der Sozialismus ist mir trotz seiner Unvollkommenheiten, über die man ganz ruhig u. offen reden kann, eines der erfreulichsten Anzeichen dafür, dass Gottes Reich nicht stille steht, dass Gott an der Arbeit ist. [...] Gottes Reich steht mir hoch über allen seinen Anzeichen, auch über dem Sozialismus; ich denke gar nicht daran, den Sozialismus etwa dem Reiche Gottes gleichzustellen u. den Sozialismus zu predigen statt des Evangeliums.» (Religion und Sozialismus. Vortrag Karl Barths im Arbeiterverein in Baden: 7.12.1915). [...]

Radikal Sozialist sein heisse darum, immer «Unrecht haben», immer mitschuldig sein, mit keinem erreichten Ziel sich abfinden können, weil «Gottes» Revolution noch mehr von uns verlangt. Gewiss hatte Barth in Safenwil (wie er selber gemäss dem Biografen Eberhard Busch im Alter nicht ohne Stolz vermerkte!) gehörig «Krach» geschlagen, Streiks mitorganisiert, drei Gewerkschaften und linke Mehrheiten in Gemeinde- und Kirchgemeinderat hinterlassen. [...] [A]lles, was er in diesen Umbruchs-, Kriegs- und Revolutionsjahren «praktisch» erlernte, geht in seine «dialektische» Theologie und selbstkritische Phase der Römerbrieflektüre ein, die den «reaktionären Menschen» genau so ernst nehmen möchte wie den «Revolutionär», der der Revolution Gottes vielleicht noch mehr im Wege steht (2. Auflage Römerbrief, 1922).

● *Neue Wege* 3/2013, S. 70–75.

... als gehe er neue Wege

Karl Barth

Darum erklärt sich der prophetische Mensch mit dem kirchlichen solidarisch, weil er weiss, dass es sich darum handelt, einer Frage ins Gesicht zu sehen, auf die nur Gott die Antwort geben kann, nicht etwa darum, der alten Kirche eine neue Aufgabe oder der alten Aufgabe eine neue Kirche zu verschaffen. Er weiss, dass eine Siedlung oder eine Volkshochschule auch eine Kirche ist. Er weiss, dass nur die Gesundung an Gott dem Kranken Hilfe bringen kann, nicht aber ein noch so radikaler Wechsel des – Krankenbetts oder Spitals. Er weiss, dass Gegensatz und Streit zwischen diesen und jenen Personen den unendlichen Gegensatz zwischen Evangelium und Kirche gelegentlich veranschaulichen muss (und deshalb durchaus nicht etwa grundsätzlich zu vermeiden ist!), nicht aber ihn zum Austrag bringen kann. Er wird also Diesen und Jenen, die den Gedanken der Ewigkeit allzu sehr zu denken

vergessen zu haben scheinen, gelegentlich mit letztem Ernst entgegentreten, um sie zur Sache zu rufen, nicht ohne letzten Humor auch das, parabolischerweise nur, gänzlich ohne den Wahn, als gehe er etwa neue Wege [...].

● Karl Barth: *Der Römerbrief. Zweite Fassung* 1922. Karl Barth-Gesamtausgabe, Band 47, Zürich 2010, S. 459f. Der bissige Schluss des Zitats spielt tatsächlich auf die vorliegende Zeitschrift an!

Die Akte Karl Barth: Zensur und Überwachung 1938–1945

Eberhard Busch

Da hielt Barth im November 1940 einen weiteren Vortrag, dessen Druck noch mehr Staub aufwirbelte: «Unsere Kirche und die Schweiz in der heutigen Zeit.» Darin heisst es:

Die zur Insel gewordene Schweiz sei stark bedroht, zumal sie durch ihre Regierung verwirrt statt regiert werde. Aber sie müsse und sie könne sich verteidigen: Sie stehe für eine «Gemeinschaft, in der es Freiheit gibt» und eine «Freiheit, die der Gemeinschaft dient». Damit sei sie ein Licht, das «um der Zukunft aller Völker willen brennen muss».

Standhalten könne das Volk allein im Glauben an den einen, wahren Gott, der den Falschglauben an den Falschgott in dem anderen Land demaskiere. Dieser Gott sei stark für die Schwachen. Und «wir können uns in das heutige Weltreich darum nicht fügen, weil wir das Heil Gottes, das nun einmal zu den Juden und von den Juden zu uns gekommen ist, nicht von uns stossen und weil wir von da aus die ganze übrige Unmenschlichkeit dieses Weltreichs nicht mitmachen können». [...]

Der Schweizer Bundesanwalt nannte Barths Schrift «ein politisches Pamphlet», und Bundesrat Pilet-Golaz meinte: Aus Rücksicht auf Deutschland sei nun doch eine Vorzensur für Schriften wie die von Barth nötig. [...] Am 29. April 1941 wurde Bundesrat von Steiger aktiv. Er schrieb an die Polizeidirektoren der Kantone: Es gelte, strikt die Schweizer Neutralität zu wahren, die durch Barths Vorträge verletzt sei. Dabei unterschlug er, in welch grossem Mass die offizielle Schweiz dem deutschen Reich unter die Arme griff. [...] Einen Monat später wandte er sich direkt an Barth: Sein Vortrag sei kein theologischer, sondern ein politischer, und davon verstehe er nichts. Von Steiger berief sich dafür auf eine Zweireichelehre: «Wir erlauben uns keine Einmischung in theologische Dinge»; dort könne Barth ja sagen, was er wolle. Aber er sei nicht dazu berufen, «durch politische Vorträge, wenn auch ‹in kirchliches Gewand gehüllt›, die Aufgaben des schweizerischen Staates zu verfechten». Barth antwortete an von Steiger: Er werde fernerhin tun, «was ich im Interesse der Stärkung der schweizerischen Widerstandsbereitschaft im Rahmen meiner besonderen Aufgabe für geboten halte».

Inmitten des Lärms [...] hielt Barth im Juli 1941 [...] einen [...] Vortrag zur 650-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft [...]. Die Schweiz befinde sich zwar nicht im Krieg. Aber sie habe schon jetzt Widerstand zu leisten: durch Schutz der wirtschaftlich Schwachen, durch Einbezug der Sozialdemokraten in die Regierung, durch Wahrung der Presse- und Redefreiheit, durch Asylgewährung für Gegner und Opfer des NS-Staates und durch Aufdeckung der enormen Schweizer Hilfe zur Finanzierung des deutschen Krieges. Beim letzten Punkt deckte Barth den Geheimplan des nun im Berliner Aussenamt tätigen Ernst von Weizsäcker zur «stillen Annexion der Schweiz» auf. Der Drucktext dieses Vortrags wurde sofort verboten, diesmal nicht, weil Deutschland protestierte. Aus Angst vor den deutschen Nazis begann man Ähnliches wie sie zu tun. Doch weil der Druck schon vor dem Vortrag erfolgte, wurden einige tausend Exemplare verkauft. Mancherorts beschlagnahmte die Polizei die Hefte von Haus zu Haus. [...]

● *Neue Wege* 1/2009, S. 16–21.

Zur theologischen Lage

Leonhard Ragaz

Neben die Macht Gottes tritt [in der *Kirchlichen Dogmatik* von Karl Barth], sie überbietend, die Güte. Und an dieser Stelle schlägt nun offenbar das Herz des Barthschen Denkens. Und auch Empfindens. Man weiss, dass bei den Dialektikern das Zentrum des Denkens und Empfindens vom Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit weg zu der «Rechtfertigung aus dem Glauben allein» (sola fide) oder, objektiv gewendet, «aus Gnade allein» (sola gratia) gerückt ist. Und das ist nun das Mittelpunktswort der Theologie dieses Bandes der Dogmatik: die Gnade. Es beherrscht alles Andere. Und es verbindet sich mit der Souveränität und Freiheit Gottes. Diese findet den höchsten und letzten Ausdruck in der Gnade, und zwar, um dies sofort hinzuzufügen, in der in Jesus Christus erschienenen Gnade, die Gottes zentrale Offenbarung ist. [...]

Da möchte ich nun feststellen, dass wir nach meinem Urteil auf Grund dieser neuen Gestalt der dialektischen Denkweise eine Reihe von Einwänden aufgeben müssen, die wir bisher dagegen erhoben haben. [...] Wir haben gegen sie geltend gemacht, dass sie die «Andersartigkeit» Gottes zu stark betone, Gott zu stark von der Welt trenne – nun stehen wir vor einer Betonung der Menschwerdung Gottes, die fast in das andere Extrem verfällt. [...] Freilich hat der Mensch nach Barths Auffassung diese Grösse nur durch Christus oder, besser: in Christus; aber das haben wir wirklich auch nie anders gemeint. [...]

Die Betonung der Erwählung, die an die Stelle des älteren Prädestinationsdogmas tritt, empfinde ich als etwas äusserst Wichtiges und Notwendiges. [...] Denn diese Erwählung gilt allen. Und sie ist der Sinn Jesu Christi – die Erwählung aus Gnade zur Gnade.

Man spürt, wie hier das Herz von Karl Barth selbst schlägt, nicht bloss das seiner Theologie. Denn wenn er davon redet,

geschieht es im Ton der tiefsten Ergriffenheit und des höchsten Jubels. [...]

[I]m Angesicht dieser neuen Dogmatik der Dialektiker, deren wichtigster Vertreter Karl Barth bleibt, [ist] ein Streit zwischen ihnen und den Religiös-Sozialen gegenstandslos geworden [...], auch wenn noch Unterschied und Anlass zum Kampf übrigbleibt. Dieser würde dann aus Streit im Sinne von Krieg ein heilsames, anregendes, förderndes Ringen.

● *Neue Wege* 4/1944 (illegale April-Sendung), S. 163–173.

Karl Barth: Brief an einen Pfarrer in der DDR

Hugo Kramer

Wer Barths Brief, der aus einem warmen, tiefen Herzen kommt, ohne Scheuklappen liest, der sieht sofort, dass hier von einer Verschleierung der freiheitsfeindlichen, gewalttätigen, materialistisch-atheistischen Bestandteile des Sowjetkommunismus keine Rede sein kann. [...] Aber er legt eben – und das kann man im Westen nun einmal einfach nicht vertragen – an die «freie Welt» den gleichen evangelischen Massstab an, mit dem er den Osten misst und entgeht so jener unevangelischen Selbstgerechtigkeit, die den westlichen Antikommunismus – sei er nun «christlich» oder liberalistisch oder sozialdemokratisch gefärbt – uns so unerträglich macht. Er weiss, dass «die der Gemeinde aufgetragene Botschaft von Christus als dem Inbegriff jener kommenden Gottesherrschaft dem Westen genau so widrig und peinlich ist wie dem Osten: wer weiss, im Grunde vielleicht noch widriger und peinlicher». Er geisselt nicht nur den offenen Totalitarismus im Osten, sondern auch den schleichenden bei uns, «nicht nur das Schalten und Walten der allmächtigen Partei, Propaganda und Polizei dort, sondern auch das der ebenso allmächtigen Presse, Privatwirtschaft, Protzerei und Publikumsmeinung hier». Und er stellt dem dummen Materialismus und Atheismus der kommunistischen Heilslehre die mindestens ebenso schlimme tätliche Gottlosigkeit des «christlichen» Abendlandes gegenüber, der das – wie er andeutet, vielleicht von Asien und Afrika her kommende – Gericht nicht erspart bleiben werde.

● *Neue Wege* 1/1959, S. 31–33.

Dank eines Marxisten an Karl Barth

Konrad Farner

Weiter sollten die Marxisten wissen, dass die Christologie, gerade durch Barth, auch wenn das nicht wenige Theologen verneinen, wieder eine neue zentrale Stellung erhalten und dass ebenfalls, gerade durch Barth, die christliche Anthropologie ein grösseres Gewicht bekommen hat, ein Gewicht, das durch und durch unbürgerlich ist; der gebundene Mensch in der Freiheit und der freie Mensch in der Gebundenheit als unaufhebbare Dialektik. Ebenfalls sollten die Marxisten wissen, dass es vor allem Barth war, der – und die Linie geht von Blumhardt über Kutter und Ragaz zu Bonhoeffer und Hromadka – in einzigartiger Radikalität den Unterschied zwischen Religion und Botschaft herausgearbeitet hat: dieser Unterschied ist wichtiger Ansatzpunkt für den Dialog zwischen Christ und Marxist, weil ein wesentlicher Bestandteil der bisherigen Religionskritik sich heute gleichermassen als veraltet herausstellt wie die Religion selber. [...]

Die Gerechten sind vor allem diejenigen, die um die Anfechtung wissen, die hinhören können und weiterschreiten, die den Zweifel hegen, ihm aber nicht erliegen, die der steten Veränderung gewiss sind und die geistige «Häuslichkeit» nicht kennen. Wie ist hier doch Karl Barth das lebendige Vorbild, Vorbild auch für die Marxisten. [...]

So ist Karl Barth als Kenner-Erkenner-Bekenner das furchtlose, unbestechliche Vorbild: er ist lebendiger Teil der Grossen Hoffnung, christlicher Teil als «fröhliche Zuversicht», als «Trotz alledem». Beide sind lebendige Teile des Dialogs zwischen Christ und Marxist und beide Seiten können ihm nicht genug dankbar sein.

● *Neue Wege* 6/1966, S. 167–171.

○ Zusammenstellung: Matthias Hui

○ In der Rubrik «Déjà-vu» werden Textauszüge aus den ersten 112 Jahren *Neue Wege* neu publiziert. Die vollständigen Artikel und sämtliche Ausgaben der *Neuen Wege* seit dem Gründungsjahr 1906 finden sich im Archiv e-periocdica.ch.